

Ursula Carle, Heinz Metzen

Abwarten oder Rausgehen

Familienförderung und Elternbildung vor dem anstehenden und (un-) gewollten Perspektivenwechsel



Beeindruckendes von einem
lehrreichen Außenseiter-Blick
über einen sehr sehr hohen Zaun

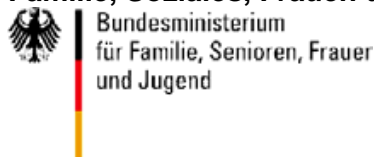
Familie ist ein soziales Netzwerk, das den Entwicklungsprozess von Kindern unterstützt, so dass diese Kinder "Wurzeln schlagen" und ihnen "Flügel wachsen" (Goethe), sie sogar prinzipiell dazu befähigt werden, selbst Mitglieder ("Knoten") eines solchen kinderförderlichen Netzwerkes zu werden.
die AutorInnen

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. Ursula Carle
Studienleitung: Dr. Heinz Metzen

Universität Bremen
Fachbereich 12, Erziehungs- und Bildungswissenschaften
Arbeitsgebiet Grundschulpädagogik
Bibliothekstraße, Gebäude GW2, Raum A2520-2522
Postfach 33 04 40
28359 Bremen
Tel. (0421) 218-41 36
Sek. (0421) 218-30 57
Fax (0421) 218-40 43
E-Mail: ucarle@uni-bremen.de
www.grundschulpaedagogik.uni-bremen.de

Büroadresse Dr. Heinz Metzen:
Sedanstr. 57, 28201 Bremen
Tel. (0421) 54948-14
Mob. (0173) 9831778
Fax (0421) 54948-17
E-Mail: hmetzen@uni-bremen.de
www.shopfloor.de

**Im Auftrag des Bundesministeriums für
Familie, Soziales, Frauen und Jugend (BMFSFJ)**



Internetseite zum Bericht: <http://www.shopfloor.de/evaluation/abschlussbericht.html>

Kurz-Fassung 2005-12-12

Buchtitel: Carle, Ursula; Metzen, Heinz (2006_08): Abwarten oder Rausgehen. Familienförderung und Elternbildung vor dem anstehenden und (un-)gewollten Perspektivenwechsel. Beeindruckendes von einem lehrreichen Außenseiter-Blick über einen sehr sehr hohen Zaun. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt Bremisches Strukturkonzept Familienbildung, September 2003 - Mai 2005. Mit farbige Abbildungen. Norderstedt: Books on Demand GmbH, kartoniert, 264 Seiten, ISBN 3-8334-5102-5, EAN: 9783833451027, Paperback, € 23,00.

Kurzfassung des Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Modellprojekt "Bremisches Strukturkonzept Familienbildung", September 2003 - Mai 2005

"Die Analyse von Familienbildung weist - nach Auffassung der Autoren - darauf hin, dass sie in ihren derzeitigen organisatorischen und personellen Strukturen und ihren materiellen Ressourcen den an sie gerichteten Erwartungen und Aufgabenstellungen nicht voll entsprechen kann."
Pettinger & Rollik, 2005, 4¹

Zwischen 2001 und 2005 versuchte der Bremer Senat und die Bürgerschaft der Stadtgemeinde über ein umfangreiches Maßnahmenpaket die öffentlichen und privaten Träger der Kinder- und Jugendhilfe zu einer wirksameren Organisation und Koordination ihres unübersichtlichen und vielfältig zersplitterten Angebots der Familienförderung und Elternbildung zu bewegen. Dienen sollte diese Integration allen Müttern, Vätern, Erziehungsberechtigten und jungen Menschen beim Versuch, das für sie passende Unterstützungs- und Bildungsangebot leichter zu finden und zu nutzen. Gleichzeitig sollten über eine vielgestaltige Öffentlichkeitskampagne allen Eltern - vor allem auch den familienbildungsfernen und besonders belasteten – diese große Bandbreite an Angeboten näher gebracht und ihre Nutzung schmackhafter gemacht werden. Der Titel dieses ehrgeizigen und bundesweit viel beachteten Vorhabens lautete "Modellprojekt Strukturkonzept Familienbildung in Bremen". Neu und insofern modellhaft an diesem Projekt war seine Absicht, die Systemfrage zu stellen, d.h. die Strukturen der Familienförderung und Elternbildung grundsätzlich verändern zu wollen.

Das mittelfristige Entwicklungsziel dieses Modellvorhabens war es, in allen Stadtteilen, für alle Schichten der Bevölkerung sowie zu den wichtigsten Kompetenzfeldern der elterlichen Erziehung und des familialen Lebens ein angemessenes Angebot bereit zu stellen. Die Kernelemente des Strukturkonzeptes bildeten Angebotsübersichten, Trägerarbeitskreise, Internetplattform, Öffentlichkeitskampagne ("Fit für Familie") und Stadtteilprojekte. Die Kontakt- und Koordinierungsstelle, das "Bremer Elternnetz – Fit für Familie" wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) als Modellprojekt gefördert.

Insgesamt wollte das ebenso umfangreiche wie zielgruppenspezifische Programm durch stärkere Öffentlichkeitsarbeit und durch höhere Bedarfsgerechtigkeit (inhaltliche und methodische Zielgruppenorientierung) den großen Zuspruch der Eltern, Erziehenden und jungen Menschen hervorrufen. Vor allem bei zwei speziellen Zielgruppen war dies den OrganisatorInnen wichtig: Bei den bislang Familienbildungsabstinenten (fast 90 Prozent aller Eltern²) und unter diesen besonders bei denjenigen, für die eine Stärkung der Erziehungskompetenz existentielle Bedeutung hat. Die Sozialbehörde verfolgte damit ein zusätzliches Ziel: Die Umstrukturierung der Erziehungshilfelandchaft hin zu offen-präventiver und ambulanter (preisgünstiger) Hilfe für Familien, die zunehmend die eingriffsorientierten (teuren) Maßnahmen zur Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen ersetzen sollen.

¹ Pettinger, Rudolf / Rollik, Heribert (2005_09): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe

² Dieser geschätzte Prozentsatz fußt auf Ergebnissen der Elternbefragung des ifb Bamberg, auf eigenen Erhebungen und auf dem Familienbericht Bremen

In kaum einer anderen deutschen Großstadt gelang es wie in Bremen, die Familienhilfe, die Jugendhilfe, die Erwachsenenbildung, die für Schule und Kindergarten zuständigen Ämter sowie die kommunalen und freien Familienförderungs- und Elternbildungsträger in die Projektleitung einzubeziehen. An der Gestaltung der Öffentlichkeitskampagne nahmen weitere wichtige Institutionen und Einrichtungen der Familienförderung und Elternbildung teil: Kindertagesstätten, Schulen, Sozialpädagogische Dienste, Kinder- und Jugendberatungen, Erziehungsberatungen, Trennungs- und Scheidungsberatungen, allgemeine Sozialberatungen und andere familienrelevante Beratungsstellen, zudem Hebammen, Krankenhäuser, ärztliche Dienste und freie Praxen, Familienbildungsstätten, Freizeitstätten, engagierte Eltern und engagierte Unternehmen.

Zur Erhebung der Projekt-Wirkungen auf Angebotsstruktur und Elternnachfrage sowie zur Prüfung der bundesweiten Übertragbarkeit der Projektelemente finanzierte das BMFSFJ zudem eine wissenschaftliche Begleitung, die etwa zur Mitte der Projektlaufzeit, im Herbst 2003 mit ihrer Arbeit beginnen konnte.

Erfolgspfad eines ehrgeiziges Vorhaben

Aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung bilden nicht nur die Elemente, sondern auch der Verlauf des Modellprojektes 'Strukturkonzept Familienbildung in Bremen' ein Erfolgsmuster für die Übertragung auf andere Städte und Landkreise. Wenn man das Rezept nicht mit der Speise, die Übertragbarkeit nicht mit der Ausführung, das Zielmodelle nicht mit den Entwicklungsprozessen verwechselt, dann ist das Bremer Modellvorhaben ohne Abstriche übertragbar. In der Logik des Ablaufs – wenn auch weniger in seiner zeitlichen Kürze – liegt wahrscheinlich sogar eines der besonderen Erfolgsmomente des Projektes, ist doch systemische Entwicklung immer pfadabhängig. Zur Veranschaulichung werden im Folgenden die wichtigsten Stationen des Modellprojektpfades kurz skizziert.

Problemklärung, Zieldefinition und Projektierungsskizze in der Behörde (2001): Das Projekt begann in der Abteilung 4, 'Junge Menschen und Familien' des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit und Soziales mit einer Problemklärung (unzureichende Eltern- und Familienbildung vor allem für Risikofamilien), mit einer Zieldefinition (Verbesserung der Angebote sowie der Zugangswege) und dem Versuch, eine umfassende Projektgestaltung zu konzipieren (Strukturkonzept Familienbildung) im Jahre 2001.

Strategische Grundlegung: Politisch-administrativer Diskurs in der Bürgerschaft (2001): In der Bremer Bürgerschaft wurde eine Initiative diskutiert, die Bremer Familien stärker für Familienbildung zu interessieren. Dazu gab die Bürgerschaft dem Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales den Auftrag (Mai 2001), sich auf Bundesebene für Programme und Initiativen zur Familienbildung einzusetzen. Zudem wurde der Senat aufgefordert, eine Bestandsaufnahme der Familienbildungsangebote in Bremen zu erarbeiten. Daraus entstand später der "Kinder-, Jugend- und Familienbericht" (Mai 2003). Schließlich wurde der Senat aufgefordert zu prüfen, ob die Neigung der Eltern für eine breitere Nutzung von Familienbildungsangeboten durch ein Gutscheinsystem befördert werden könne.

Integration der Angebotsträger: Arbeitskreis Familienbildung (seit 2001): Zur Initiierung eines Forums zur Angebotsabstimmung und -entwicklung wurden noch in 2001 die größeren Träger von Familienbildungsangeboten in Bremen zu einem Gesprächskreis von der Senatorischen Behörde eingeladen. Dieser "Arbeitskreis Familienbildung" hat sich in der Zwischenzeit stark erweitert und ist mittlerweile ein Gremium, in dem die Familienbildungsträger Kooperationen und Ausweitungen ihrer Angebote diskutieren. Der Arbeitskreis Familienbildung hat im Januar 2004 zusammen mit der Begleitforschung einen Zielworkshop durchgeführt,

dessen TeilnehmerInnen die Träger-Kooperation und vor allem auch die stadtteilbezogene Vernetzungen und Ergänzungen explizit forderten³.

Fachgruppe Häuser der Familie (seit 2001): Bereits im Vorfeld dieser Aktivitäten begann im Amt für Soziale Dienste in 2001 die Entwicklung eines Fachkonzeptes "Haus der Familie in Bremen", das später unter dem Stichwort "Familienzentren" weiter diskutiert und entwickelt wurde. Eine der Zielstellungen war die organisatorische und stadtteilbezogene Integration von Familienförderung, Elternbildung und -beratung in ein zielgruppenorientiertes Gesamtsystem. Hierfür wurden die städtischen "Häuser der Familie" als organisatorische Entwicklungskerne angedacht. Das Ergebnis dieser Diskussion mündete in der Gründung einer 'Fachgruppe Häuser der Familie' sowie in der Erstellung eines "Fachkonzeptes des Hauses der Familie"⁴. Ziel der Fachgruppe war es zudem, den allgemeinen und mit der Neukonzipierung verbundenen speziellen Fortbildungsbedarf für die Mitarbeiterinnen der Häuser der Familie und damit auch für die anderen Familienbildungsträger zu formulieren.

In einem Haus wurde ein Qualitätsmanagementsystem implementiert, das dann später auch von den beiden Stadtteilprojekt-Häusern übernommen wurde - mittlerweile beginnen die meisten Häuser damit. Die Fachgruppe trifft sich seit 2002 regelmäßig, nimmt mit einer Vertreterin an den Sitzungen des Arbeitskreis Familienbildung teil. Auch mit der Fachgruppe fand ein Ziele-Workshop statt⁵. Dessen wichtigste Ergebnisse waren: Einige Häuser haben mit Vernetzungs-Initiativen im Stadtteil begonnen; prinzipiell sehen sich die Häuser als potentielle Koordinationsplattform bzw. als Kern eines lokalen Klientleitsystems, allerdings reichen die personelle Ausstattung und die Qualifikation der MitarbeiterInnen nicht dazu aus, dieses Potenzial auszuschöpfen.

Kinder-, Jugend- und Familienbericht (Mai 2003): Gemäß dem Bürgerschaftsbeschluss aus 2001 begann die senatorische Behörde mit der Erhebung der Familienbildungsangebote in Bremen. Diese Erhebung liegt seit Mai 2003 als Broschüre vor und beschreibt im ersten Teil die Aufgaben von Familien, die Zielgruppen und die Angebotsformen. Im zweiten Teil werden die wichtigsten Ergebnisse der Erhebungen im Jahre 2001 dargestellt. Grundlage dafür war eine Befragung von insgesamt 115 Trägern der Familienbildung (93 aus Bremen und 22 aus Bremerhaven) mit insgesamt mehr als 400 Einrichtungen aus dem Sozial-, Jugend-, Gesundheits- und Bildungsbereich. Auch die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden wurden in diese Befragung einbezogen. Die Befragung erfasste insgesamt 525 Familienbildungsangebote, davon 466 aus Bremen und 59 aus Bremerhaven. Der Familienbericht bietet einen fundierten Überblick über die Angebote der Familienbildung im Land Bremen und bildet die informatorische Grundlage für die Vernetzungsbemühungen der Behörde sowie der öffentlichen und freien Träger im Arbeitskreis.

Angebotsbroschüre "Erziehung ist (nicht) kinderleicht?!" (seit 2001): Neben der Diskussion der Familienbildungsangebote im Arbeitskreis Familienbildung, der Bestandsaufnahme der Familienbildungsangebote im Familienbericht zeitigten die Anstrengungen der Sozialbehörde noch ein drittes struktursensitives Produkt, nämlich die halbjährlich erscheinende Broschüre "Erziehung ist (nicht) kinderleicht?!" mit den wichtigsten Anbietern und Angeboten im Bereich Familienbildung. Diese Broschüre mit den wichtigsten Anbietern und Angeboten im Bereich Familienbildung ist auch trotz der Internetplattform 'Bremer Elternnetz' nach wie vor ein Renner und trotz der Auflage von ehemals 5000 und inzwischen 8000 Stück in Bremen ein knappes Gut. Dies zeigt, dass der Informationsbedarf hinsichtlich Familienbildung größer ist als die tatsächliche Nutzung der vorhandenen Angebote.

³ Siehe Abschlussbericht Kapitel 3.1, 'Arbeitskreis Familienbildung' sowie Kapitel 5.3, 'Zieleworkshop...'

⁴ Das Fachkonzept der Häuser der Familie befindet sich im Anhang des Abschlussberichts, Kapitel 5.2.2

⁵ Siehe Kapitel 5.2.1 des Abschlussberichts, 'Ergebnisse des Zieleworkshops'

Internetplattform und Laborberatung 'bremer elternnetz : fit für familie' (seit 2002): Für die Analyse, Klärung und Vernetzung der Vielzahl von Angeboten, Hilfen und Unterstützungsmöglichkeiten zur Familienbildung wurde 2002 mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eine Kontakt- und Koordinierungsstelle beim Landesverband Bremen des Deutschen Kinderschutzbundes eingerichtet. Bis 2004 gelang es dem "Bremer Elternnetz", eine Datenbank mit den meisten Familienbildungsangeboten in Bremen aufzustellen und im Internet zugänglich zu machen. Heute hat die Plattform ihr Berliner Vorbild längst überholt, ist sehr viel attraktiver, aktueller und ergonomischer⁶. Daneben betreibt das Team des Bremer Elternnetzes noch ein kleines Beratungsbüro, in dem es quasi laborhaft den Beratungsbedarf und seine Veränderungen studieren kann. Als Bedingung der Angebotsentwicklung bietet dieses Instrument als einziges die Möglichkeit zur durchgängigen, ortsteil-, zielgruppen- wie themenspezifischen und tagesaktuellen Transparenz. Dieses Projektelement hat inzwischen den Charakter eines bremischen Exportartikels erlangt.

Aufbau einer Projektorganisation unter Einbeziehung wichtiger Akteure (Dezember 2003 bis März 2004): In den Anfängen der Konzipierung des Modellprojektes waren Projektleitung und ressortübergreifende Lenkungsgruppe identisch. Konzipierung und operatives Projektmanagement oblag den beiden Referentinnen bei der 'Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend u. Soziales des Landes Bremen', die für die Koordinierungsstelle und für den Familienbericht zuständig waren. Der wachsende zeitliche Aufwand brachte diese einfache (durchaus behördentypische) Organisation an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Spätestens im Verlauf der ebenso aufwändigen wie steuerungsbedürftigen Öffentlichkeitskampagne - zumal mit Blick auf die nächsten Projektschritte der lokalen Umstrukturierung der Familienbildungslandschaft - erwies sich diese Projektorganisation als unzureichend. Mit Hilfe der Begleitforschung wurde von der Projektmanagerin eine tragfähigere, aber natürlich auch anspruchsvollere Matrixorganisation konzipiert und von der Lenkungsgruppe (Projektverantwortliche und RessortvertreterInnen) beschlossen.

Öffentlichkeitskampagne 'Fit für Familie' (August bis November 2003) : "Kinder-Meuterei im Supermarkt, Türenknallen von pubertierenden Töchtern – Vater und Mutter halten gelassen durch, zeigen sich!" – mit dieser und ähnlichen Headlines kündigten die Bremer Medien den Start der Öffentlichkeitskampagne "Fit für Familie" am 19. August 2003 an. Diese Kampagne wurde von der Bremer PR-Agentur für Umweltprojekte, Ecolo⁷ sowohl konzipiert als auch koordiniert und kontrolliert. Mit einem Kleinbus sollte die Vielzahl von Angeboten im Bereich Familien- und Elternbildung in Bremen in die Quartiere der Eltern gebracht und ihnen auf eine ansprechende Weise angetragen werden. Diese Fahrten wurden begleitet von einer breiten Medienkampagne mit Anzeigen, Berichten, Rundfunk- und Fernsehspots sowie Großplakaten. Am Elternmobil warben MitarbeiterInnen aus den Eltern vertrauten Einrichtungen. Bekannt gemacht wurden die Einsatzorte auch über die Kindertagesstätten und Grundschulen: Ein auffallend buntes Elternmobil, ein Couponheft im Pixibuch-Format, diverse Give-aways (vor allem bunte Luftballons), Riesenplakate, Hörfunkspots, Fernseh- und Kinotrailer sprachen über drei Monate hinweg die Bremer Öffentlichkeit an.

Couponheft im Rahmen der Kampagne (August 2003 bis März 2004): Die Entscheidung für den Besuch einer der zahlreichen Familienbildungsangebote wurde den Eltern durch ein Couponheft mit Kino-, Rabatt-, Eislaufhallen- oder anderen Gutscheinen erleichtert. Zudem wurden "Schnupperkurse" (auch in türkischer Sprache) angeboten. Die Öffentlichkeitskampagne hat nicht nur die Bremer Familien erreicht, sondern auch die kommunalen und die freien Träger der Familienbildung: Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der PISA- und der IGLU-

⁶ Siehe die Internetseite der Kontakt- und Koordinierungsstelle: <http://www.bremer-elternnetz.de/> (20050630)

⁷ Zum Kampagnenergebnis siehe Kapitel 2 und zur Projektskizze, dem Elternmobil-Protokollbogen sowie dem Abschlussbericht der Agentur Ecolo siehe Kapitel 5.7, 'Öffentlichkeitskampagne Fit für Familie' im Anhang

Diskussionen scheint die Bereitschaft auf Seiten der (Familien-) Bildungsträger zu grundlegenden Veränderungen spürbar gewachsen zu sein. Eine durchschlagend motivierende Wirkung bei den (bis dato nicht erreichbaren Risiko-) Zielgruppen der Familienbildung fand nicht statt. Die Auswertung der Coupon-Wirkung ergab keinen erwähnenswerten Zuwachs an faktischer Angebotsnutzung. Dennoch wurden die Coupons überwiegend positiv beurteilt: Die sich über die Gutscheine transportierende Wertschätzung von Familie durch prominente Unternehmen und Einrichtungen der Stadt Bremen wurden von den Eltern goutiert.

Zwei Vernetzungsprojekte im Stadtteil mit den Häusern der Familie (Oktober 2004 bis Mai 2005): Die organisatorischen Erfahrungen mit der Kampagne, mit ihrer unzureichenden Wirkung auf die Angebotsnutzung, mit der relativen Zurückhaltung vieler Träger und Einrichtungen während der Elternmobileinsätze und mit der nur punktuellen Nutzung der aufschlussreichen Analysen des Elternnetzes führten nach eingehenden Erörterungen zur ersten grundlegenden Revision der großen Gestaltungsoptionen. Gedacht wurde an die Fokussierung aller Kräfte auf einen Stadtteil. Dieser sollte hinsichtlich seiner Vernetzungsentwicklung und Integrationsbemühungen möglichst fortgeschritten sein, so dass er quasi "reif" für die nächste Stufe der Vernetzungsentwicklung sei. Ein Stadtteilprojekt wollte in Kooperation mit den Kindertagesstätten und Grundschulen Eltern für einen Kurs gewinnen; das andere plante eine Totalerhebung der Familienförderungs- und Elternbildungsbedarfe aller Kindergarten- und Schuleltern im Stadtteil. Die Kursangebote über die Bildungseinrichtungen erhielten regen Zuspruch von Eltern (fast) aller sozialen Schichten, Sprachzugehörigkeiten und Problembelastetheit. Auf die Befragung reagierten von den angesprochenen über 5.000 Eltern ein Drittel, so dass die Ergebnisse dieser Befragung durchaus als repräsentativ angesehen werden können.

Die Begleitung einiger Elternkurse wie die Fragebogenaktion ergaben sich ähnelnde Befunde: Die Eltern wollen mehr Bildungsangebote und sie wünschen sich vor allen Dingen kompetenzorientierte Inhalte (Entwicklung, Lernen...) und natürlich die aktuellen Themen "Grenzen setzen" und "Schutz vor Missbrauch". Problem- und defizitorientierte Themen wie (Trennung, Stress usw.) wurden sehr viel weniger gewünscht. – Beide Stadtteilprojekte vermittelten einen ausgezeichneten Einblick in die Basisprobleme der Träger und Einrichtungen vor Ort und einen überwältigenden Eindruck von der gewachsenen Kooperationsbereitschaft auf Seiten der Schulen und Kindertagesstätten sowie vom Bildungsheißhunger der (meisten) Eltern, gleich welcher Provenienz. Vielleicht war es der dreijährige Vorlauf und die noch frische Erinnerung an die Familienbildungskampagne, die den Erfolg der Stadtteilprojekte gesichert haben?

Zusammenfassung der Projektwirkungs-Befunde

Hat das Modellprojekt "Strukturkonzept Familienbildung in Bremen" seine selbst gesteckten Ziele erreicht und in welchem Ausmaß? Hier noch einmal die Projektziele in aller Kürze:

- Eltern und andere am Familienprozess Beteiligte sollen gezielter auf vorhandene Angebote zugehen (Indikatoren: Aktivierung, Transparenz der Angebotsseite)
- Neue bisher nicht erreichte Zielgruppen sollen angesprochen werden (Indikatoren: Aufspüren nicht erreichter Zielgruppen, soziokulturelle Zugangssperren abbauen, zielgruppen-genaue Angebote entwickeln)
- Zugang für Eltern über stadtteilorientierte und zielgruppenorientierte Angebote an vertrauten Orten, wie Schule, KTH, Hort etc. soll erleichtert werden (Indikatoren: Zahl und Qualität der erreichten Angebotskooperationen mit diesen Orten der Kinder und Eltern sowie Akzeptanz dieser Orte durch die Eltern)

- Vorhandene Kooperationsstrukturen der Familienbildungsträger sollen gestärkt und ausgebaut werden (Indikatoren: Zahl und Qualität der erreichten Angebotskooperationen zwischen den Familienbildungsträgern)

Dafür sollten folgende Strukturelemente entwickelt und eingesetzt werden:

- Einrichtung einer gesamtstädtischen Kontakt- und Koordinierungsstelle (inklusive Elternnetz)
- Schaffung eines Anreizsystems für Eltern zur Inanspruchnahme von Angeboten und Leistungen der Eltern- und Familienbildung (Bildungsgutschein)
- Auf- und Ausbau dezentraler sozialraumbezogener Orte für Familienbildung (Häuser der Familie und andere Einrichtungen der Familienbildung im Stadtteil)

Der Anspruch dieses Modellprojektes war sehr hoch und stand damit in umgekehrter Beziehung zur Bescheidenheit seiner Ausstattungsmittel. Dieses für die Phase innovativer Entwicklungen typische Missverhältnis bildete aber nicht nur eine Quelle projektnotwendiger Enttäuschungen, sondern wirkte im Gegenteil geradezu als Motor für die Überwindung der realen Entwicklungswiderstände. – Die Gründe: Keines der Familienbildungsprojekte im Deutschland hat es bisher gewagt, die "Systemfrage" zu stellen, d.h. die Strukturen der Familienförderung und Elternbildung für grundsätzlich veränderungswürdig und –fähig zu erklären. Bremen wagte es. Dieses riskante Projekt stand damit von Anfang an vor der Alternative, Scheitern an der Realität oder Siegen gegen alle Widerstände. Beides ist eingetreten. Im Kleinen und mit einem buchhalterischen Ereignis-Fokus erscheint das Bremer Modellprojekt als nicht sehr erfolgreich. Im Mittleren und aus einer kommunalen Entwicklungs-Perspektive heraus muss man es als gelungene Vorbereitung auf das Bremer "Bündnis für Familie zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie" sowie auf die anstehende Einrichtung familiennaher "Eltern-Kind-Zentren" werten. Im Großen und mit Blick auf die nachhaltige Weiterentwicklung des Sozialsystems kann das Bremer Projekt als Durchbruch bei der Suche nach Möglichkeiten zur Überwindung des aktuellen Entwicklungsengpasses auf dem Wege hin zu neuen, produktiven Strukturen der Familienförderung und Elternbildung gelten.

Hier die zusammengefassten Antworten auf die Frage, ob und in wie weit die vier grundlegenden Projektziele im Modellprojekt erreicht wurden. Zur Einschätzung bzw. Bewertung der Projektwirkungen wurden die zielbezogenen Indikatoren dahingehend interpretiert, in welcher Qualität sie am Ende des Projektes beschrieben werden können⁸:

1. Das in Bremen vorhandene Elternbildungsangebot wurde für alle Eltern, für die Träger und die Verantwortlichen der kommunalen Sozialpolitik transparent gemacht. – Das Modellprojekt hat mittels der Ist-Stands-Erhebung "Familienbericht", der Internetdatenbank "Bremer Elternnetz" und der Broschüre "Erziehung ist (nicht) kinderleicht?!" das Elternbildungsangebot in Bremen analysiert, aufbereitet und für Fachkreise, Anbieter wie Eltern - auch für die bisher nicht erreichten - zugänglich gemacht. Damit sind die ersten wichtigen Schritte getan, die inhaltlichen und instrumentellen Bedingungen für eine zielgruppengerechte, bedarfsorientierte und stadtteilbezogene Angebotsplanung sind geschaffen.

Mit dem Bremer Elternnetz wurde nicht nur ein ganz wichtiges praktisches Vernetzungswerkzeug geschaffen, es zeigt neben einer gehörigen Produktreife bereits erste Ansätze von

⁸ Zugrunde liegende Skala: 0. nicht vorhanden, 1. nur "verbal" vorhanden, 2. organisatorisch angelegt, 3. inhaltlich und organisatorisch entwickelt, 4. Routinebetrieb, 5. trägt zur Weiterentwicklung des Systems bei

Exportqualität, bietet es doch alle Möglichkeiten eines Informations- und Koordinierungspools für die Angebotsoptimierung. Es wird zunehmend genutzt, wenn auch die notwendige Dauer für seine "Marktdurchsetzung" den Zeithorizont des Familienbildungsprojektes in Bremen um viele Jahre überschreitet.

2. Die realisierte Vernetzung der Anbieter reichte aus, im Rahmen der Öffentlichkeitskampagne alle Elternzielgruppen anzusprechen. - Bremer Elternnetz, Arbeitskreis Familienbildung und Häuser der Familie erreichten alle Gruppen der Familienbildungsabstinenten und – interessierten, ob über ihre alltägliche Arbeit, über das offensive Ortsteilereignis oder über die stadtweite Öffentlichkeitskampagne. Erstmals wurde bei allen die Bereitschaft zum "Rausgehen", Dazulernen und Zusammenarbeiten öffentlich sichtbar: Bei den sozialen Dienste, Bildungsträgern, Schulen, Kindergärten und bei sehr vielen Eltern - viel mehr als die Bremische Elternbildung vordem erreichen und bedienen konnte. Wenn es das nachzuweisen galt, dann ist dies geschehen und insofern hat das Strukturkonzept seine Potenziale demonstriert.

Allerdings ging das Kalkül, eine Übersicht über alle Bildungsangebote zu erstellen und dann die Familien über Kampagnen an diese Angebote heranzuführen, so nicht auf. Kampagnen bereiten zwar eine thematische Grundlage, wecken Interesse und zielen auf eine langfristige, eher die Lebenskultur und Werthaltungen betreffende Wirkung. Dafür sollten sie auch durchgeführt werden. In der Konsequenz für den angesprochenen Einzelnen bieten sie nichts Nachhaltiges. Für die meisten Eltern ist die Diskrepanz zwischen informiert werden und sich eigenaktiv an einer Bildungsveranstaltung beteiligen zu groß. Da hilft auch ein zusätzlicher Anreiz etwa in Form eines Gutscheins wenig. Wenngleich der Gutschein in der Kampagne seinen Platz hatte, aber eben nicht der unmittelbaren Motivation wegen, sondern weil er Familienbildung durch das Signal aufwertete, dass sich Unternehmen dafür mit Gutscheingeshenken einsetzen.

3. Der in der Kampagne und in den beiden Pilotprojekten entwickelte Zielgruppenbezug und Vertrautheitsgrad ermöglichte vielen Eltern den erstmaligen Bezug zu Menschen, Themen und Orten der Elternbildung. – Dieser Erfolg überraschte fast alle, auch wenn dieser Bezug bei den meisten Eltern rein passiv blieb. Die räumlich-zeitliche Nähe zum Familienalltag scheint also nach den Erfahrungen im Modellprojekt eine zentrale Rolle für die Wahrnehmbarkeit (Niedrigschwelligkeit) der interessierenden Angebote zu spielen. Die Sprachgrenze (ethnisch wie fachlich) spielt dabei sogar eine Doppelrolle: Zum einen erzeugt sie richtig genutzt ein Moment der Vertrautheit, zum anderen bildet sie ein massives Lernhemmnis. Die soziale Schichtungsgrenze verläuft häufig parallel zur mikrogeografischen und errichtet die wahrscheinlich höchste Barriere für die Wahrnehmung familienexterner Elternbildung. Bildungsnähe und Vertrautheitsbedarf verhalten sich umgekehrt proportional, d.h. extrem Bildungsferne sind aller Wahrscheinlichkeit nach nur in ihrem unmittelbaren häuslichen Umfeld zu erreichen.

4. Die Bereitschaft zum Ausbau der Informations- und Kooperationsstrukturen zwischen Familienbildungsträgern, sozialen Diensten und Bildungseinrichtungen vor Ort ist größer als erwartet. – In örtlichen Einzelfällen führte dies zu erstaunlich fruchtbaren Projekten, in der strukturellen Breite fehlt diesen Initiativen wie den beteiligten Institutionen allerdings das stützende Gerüst. Das vom BMFSFJ und dem örtlichen Kinderschutzzentrum aufgebaute "Bremer Elternnetz" bot zwar alle Möglichkeiten eines Informations- und Koordinierungspools, wurde aber weder im Großen und Ganzen noch in den beiden Stadtteilprojekten potenzialgemäß genutzt. Der Arbeitskreis Familienbildung hat sich zum stadtübergreifenden Ort des Austauschs und der Anregung für öffentliche und private Familienbildungsträger entwi-

ckelt. Der Austausch mündet aber – bis auf vereinzelte Ausnahmen – nicht in einer stadtteil- und zielgruppenbezogenen Angebotskooperation. Die Häuser der Familie, obwohl personell schwach ausgestattet, haben sich vereinzelt aber auch als Gruppe auf den Weg gemacht, ihre Arbeit in den Ortsteilen mit Hilfe von Qualitätsmanagement viel breitenwirksamer zu gestalten. Zwei dieser Häuser zeigten in einem bewundernswerten Kraftakt, dass ein Stadtteil auch mit minimalem finanziellen Aufwand familienpädagogisch zu bewegen ist und dass sie dafür auch ihre angestammten Gefilde zu verlassen bereit sind.

Spezifische Projektwirkungs-Befunde der Öffentlichkeitskampagne

Über diese pauschale Projektbewertung hinaus können die spezifischen Wirkungen der einzelnen Struktur- und Projektelemente zwar eingeschätzt werden. Hinsichtlich der Zielstellung des Strukturkonzeptes sind sie jedoch nur als Gesamtsetting in ihrer Wirkung auf die Angebots- wie auf die Nachfragestruktur erfassbar. Sie werden daher in dieser Zusammenfassung nur stichwortartig charakterisiert:

1. Welche Ergebnisse haben die PR- und Marketingmaßnahmen kurzfristig erzielt? - Die Familienbildungsträger haben keine nennenswerten Besucherzuwächse zu verzeichnen. Die Öffentlichkeitskampagne wirkt also nicht unmittelbar, sondern eher mittelbar und längerfristig. Die kurzfristige Entscheidung zum Kursbesuch wird "zu Hause", im Quartier gefällt.

2. Hat die Familienbildungskampagne, haben die anderen Modellprojekt-Elemente die Eltern erreicht? - Eindeutig Ja. Am Bus, bei Festen, in der Schule wurden verschiedenste Eltern erreicht, auch die, die im Katalog der "Bildungsfernen" stehen. Nach dem Erreichen wurden aber die meisten alleine gelassen – und zu Hause fiel dann die übliche Entscheidung.

3. Wie ist die Kampagne bei den Strukturträgern angekommen? - Das überkommene Produktverständnis der Träger passt nicht zum modernen Medienmix der Kampagne. So konnten sie nach Aufgabe ihres prinzipiellen Widerstandes die Kampagne auch nicht für sich nutzen.

Wie wirkten die Einzelelemente der Kampagne und des Anreizsystems? - Die Eltern sind mit dieser Art Werbung vertraut; sie äußerten sich durchgängig positiv über die Einzelelemente; vielleicht würden sie im Konzert ja auch die Familienbildungsmotivation erhöhen, wenn das "Produkt" und sein institutioneller Auftritt dazu passen würden.

4. Welche Elemente an der Kampagne erregten die Aufmerksamkeit bei den Leuten zuerst oder besonders? - Auf die Eltern wirkte das geschmackvolle Ensemble von Bus und Mobiliar gepaart mit einem Seriosität vermittelnden Eindruck von den KontakterInnen (MultiplikatorInnen); auf die Kinder wirkten natürlich die Luftballons und die Maltische.

5. Hilft der Familienbildungsgutschein bisher nicht erreichte Familien (insbesondere solche mit Kindern von 0-3 Jahren) für Familienbildungsangebote zu interessieren bzw. sie zur Teilnahme zu motivieren? - Die Gutscheine vermittelten den Eindruck, die Wirtschaft unterstütze das Familienbildungsanliegen, werte es sozusagen auf; wie gesagt, die Entscheidung zum Besuch des Kurses fiel dann im beruflich-häuslichen Umfeld.

Nach Abschluss des Projektes im Frühjahr 2005 gingen die weiter existierenden Elemente, die gemachten Erfahrungen und die gebildete Expertise des Modellprojektes in den breimischen Teil der bundesweiten Kampagne "Bündnisse für Familie" ein. Insofern diente das Modellprojekt zur Vorbereitung des "Bremer Bündnisses für Familie". In diesem Bündnis wirken

seine Erfolge also weiter. Dazu zählen vor allem die Propagierung eines positiven und offenen Familienbildes in der Öffentlichkeit sowie die Aufarbeitung und Aufbereitung der Familienbildungsangebote auf der Internetplattform "Bremer Elternnetz – Fit für Familie".

Nicht nur das Projekt "Bündnis für Familie", sondern auch die angedachte Einrichtung von "Eltern-Kind-Zentren" könnte vom Lerngewinn des Modellprojektes profitieren. Die Bundesregierung wie einige Landesregierungen (Stand Oktober 2005) beabsichtigen zur bedarfsgerechten und präventiven Elternbildung die Weiterentwicklung von Kindertagesstätten zu "Eltern-Kind-Zentren". Bremen hat damit einen bedeutsamen Organisations- und Erfahrungsvorsprung gewonnen, denn in kaum einem der bundesdeutschen Familienbildungsprojekte wurde eine derartige Projektbreite und Informationstiefe wie in Bremen entwickelt. Diese Bewertung fußt nicht nur auf den Befunden der Begleitforschung zum Modellprojekt sowie auf den Befunden des stadtteilorientierten Kooperationsprojektes für Kindergärten und Grundschulen "Frühes Lernen, Kindergarten und Grundschule kooperieren", sondern auch auf den Erfahrungen mit den in Bremen adaptierten, niedrigschwelligen Programmen "Opstapje" und "Hippy".

Schließlich kann die in Bremen wie allorts anstehende Reorganisation der Sozialen Dienste und Leistungen hin zur präventiven und ambulanten (Selbst-) Hilfen für Familien, die die eingriffsorientierten, teuren Maßnahmen und Hilfeleistungen allmählich ersetzen sollen, ebenfalls auf diese Modellprojekt-Einrichtungen, -Erkenntnisse und -Bündnisse zurück greifen. Insbesondere die Planung und Gestaltung einer präventiv wirksamen Elternbildung verfügt dabei über einen Wissens-, Netzwerk- und Methodenfundus, der für viele deutsche Großstädte modellhaft ist.

Die Freude über den Projekterfolg sollte allerdings nicht das Lernen aus den schwer wiegenden Projektfehlern beeinträchtigen. Gemessen am hohen Anspruch des "Strukturkonzeptes Familienbildung in Bremen" ist es dem Modellprojekt nämlich nicht gelungen, vom Status des Pilotprojekts bzw. der Machbarkeitsstudie in die Phase der praktischen Realisierung einzutreten. Die Begleitforschung identifizierte hierzu zwei Engpässe, die für den Projekterfolg entscheidend sind:

1. An erster Stelle ist die gravierende personelle und finanzielle Unterausstattung des Modellprojekts zu nennen. Insbesondere in der Projektleitung und in den Häusern der Familie wirkte dieses Defizit besonders hemmend.
2. Einen zweiten Engpass bildet die unzureichende Kompetenz für die neue Qualität der Arbeit. Es besteht ein erheblicher Fortbildungsbedarf für eine methodisch besser fundierte Familienbildung.

Diese Diagnose des Kompetenzdefizits in der Familienbildung ist nicht neu und war schon Bestandteil des Strukturkonzept-Entwurfs von 2001. Die Einführung des Qualitätsmanagements in den Häusern der Familie bildet einen Anfang. Fortbildungsbedarf besteht darüber hinaus vor allem im didaktischen Bereich, damit die Familienbildungsangebote einem modernen Anspruch an Bildungswirksamkeit genügen können.

Wichtige Ergebnisse zur Übertragbarkeit und Ausblick für künftige Projekte

Vor vier Jahren formulierte die Abteilung Junge Menschen und Familie beim Bremer Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales das 'Strukturkonzept Familienbildung in Bremen', das mit dem Modellprojekt umgesetzt werden sollte. Der Anlass war der gleiche, der auch Renate Schmidt und Hubertus Schmoldt in ihrem Impulspapier vom Juli 2005 be-

wegt: "Die bisherige Förderung von Familien schafft zu wenig positive Effekte." Als Lösung aus diesem 'Zu teuer und zu schlecht' sah das Strukturkonzept vor:

*"Familienbildung zu vernetzen, nachfragegerecht zu entwickeln und mit dem Ziel der Stärkung der elterlichen Kompetenz für einen weiteren Kreis von Familien zugänglich zu machen."*⁹

Der weitere Kreis sollte vor allem jene Familien einbeziehen, die Familienhilfe so teuer machen, ohne dass ihnen nachhaltig geholfen wird. Die AutorInnen des Bremer Strukturkonzeptes schlugen die grundlegende Veränderung der Familienförderungs- und Familienbildungsstrukturen vor. Das Modellprojekt sollte diese Veränderung orientieren und voran bringen. Das Projekt ist beendet. Die Veränderung der Amts- und Trägerstrukturen und das zielgruppengerechte Angebot zur Stärkung der Familien- und Erziehungskompetenz Aller ist nicht in Sicht. Die unzureichende Projektausstattung und Qualifikation der Umsetzenden wurden bereits erwähnt. Hier die weiteren (Miss-) Erfolgsmomente des Modellprojektes:

1. *Elternbildung wird gewünscht* – sehr viel mehr, sehr viel umfassender und sehr viel besser als angeboten. Dazu reichen die Ressourcen und Kompetenzen des Elternbildungssystems nicht aus, auch nicht ihre organisatorischen.

2. *Alle Eltern sind erreichbar*: Unabhängig von Bildungsnähe, Problembelastetheit, sozialer Schichtung oder sprachlich-ethnischer Integration sind Eltern für Elternbildung bzw. Familienförderung interessierbar. Zur Überführung dieser Bereitschaft in Bildungsaktivitäten bedarf es allerdings einer neuen Familienbildung mit einer zielgruppengerechteren Ansprache, mit pädagogisch und organisatorisch entwickelteren Angeboten, mit einer kundenorientierteren Prozessorganisation, mit dem Ausbau familienintegrierter und familiennaher Unterstützung (Dorf-Konzept) sowie mit der problemspezifischen, rechtzeitigen und ausreichenden Hilfe.

Um Familien zu unterstützen, müssen in der Nähe ihres Umfeldes quasi natürliche Lerngelegenheiten geschaffen, d.h. die natürlichen Gegebenheiten genutzt werden – sehr nahe an ihren Interessen, Lebensbedingungen, Kommunikationsfeldern und Gewohnheiten ("Elternschulen für Alle"). Diese Gegebenheiten sind jedoch von Familie zu Familie unterschiedlich. Besonders diejenigen Familien, die sich durch ein hohes Risiko der Grundüberforderung auszeichnen, sind offenbar eher in ihrem lebensnahen Umfeld zu erreichen, z.B. durch Hebammen, Kindergarten und Schule. Zudem muss der Zugang für diese Gruppe und das Angebot an Förderung, Beratung und Bildung sehr viel verbindlicher gestaltet werden, um eine kontinuierliche Entwicklung zu tragen und den beinahe gewohnheitsmäßigen Abbrüchen vorzubeugen. Die familiennahen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen sind dafür weder ausgestattet (konzeptionell, räumlich, sachlich, personell und organisatorisch) noch sind ihre MitarbeiterInnen dafür ausreichend qualifiziert, auch wenn sie dieser Aufgabe auf jeden Fall sehr viel aufgeschlossener als noch vor wenigen Jahren gegenüber stehen.

3. *Eltern setzen auf Kompetenzen*: Wie sich zeigte, wünschen Eltern eher kompetenzorientierte Bildungsangebote und sehr viel seltener problembezogene Kurse als Familienbildungsanbieter vermuten. Diese Einsicht ist nicht neu und wird allerorten unter dem Stichwort "Kompetenzorientierung" ventiliert. Der Einsicht folgen aber nicht die Taten, weniger aus Ignoranz, sondern mehr aus fehlender Umsetzungskompetenz. Denn es besteht ein ganz erheblicher Fortbildungsbedarf für eine methodisch besser fundierte Familienbildung.

⁹ Hellbach / Michaelis 2001: Strukturkonzept, 2

4. *Kinderkarriere steht im Mittelpunkt*: Eltern sehen vor allem die Karriere ihrer Kinder im Mittelpunkt ihrer Versorgungs-, Bildungs- und Erziehungsbemühungen. Familienförderung und Elternbildung dient dementsprechend vor allem der Verbesserung des (Selbst-) Bildungsprozesses der Kinder. Die Soziale Arbeit im Bereich der Familienförderung und Elternbildung folgt dieser Sichtweise kaum. Damit verzichtet sie auf eine tragfähige Schnittstelle zur positiven Beeinflussung der Familiensituation.

5. *Das alte Familienbildungssystem ist überfordert*: Es ist mehr als illusorisch zu unterstellen, der anstehende Förderungs-, Bildungs- und Beratungsbedarf für Familien könne auch nur annähernd von den staatlichen und privaten Beratungseinrichtungen gedeckt werden. "Guter Rat" ist also für die überwältigende Mehrheit der Ratbedürftigen unerschwinglich. Deshalb muss er (auch) über andere, leistungsfähigere Kanäle die Ratsuchenden erreichen. Hierzu bieten sich zwei Möglichkeiten: Die erste, eher quantitative betrifft die Bildungs-, Erziehungs- und Lernwelt der Kinder, ihr unmittelbares und mittelbares Wohn- und Lebensumfeld. Dieses muss familienkompetenzlich aufgeladen werden. Die zweite, eher qualitative bezieht sich auf die Wissens- und Kompetenzorganisation der professionellen Pädagoginnen in wohnortnahen Hilfe-, Förderungs- und Bildungseinrichtungen. Diese muss hergestellt werden, überregional, lokal und persönlich.

6. *Die familiennahen Bildungsinstitutionen Kindergarten und Grundschule sind kooperationsbereit*: In den beiden Stadtteilprojekten übertraf die Bereitschaft der Kindertagesstätten und Grundschulen zur Kooperation mit den Sozialen Diensten die Erwartungen bei weitem. Dadurch konnte eine stadtteilweite Elternbildungsmaßnahme und eine der größten Elternbildungs-Befragungen Deutschlands realisiert werden. Kooperationsbereitschaft und Kooperationsvermögen sind allerdings noch nicht ebenbürtig entwickelt – besonders auch auf Seiten der Sozialen Dienste. Hinzu kommt, dass die pädagogische Entwicklung der Elementar- und Primarbildung aktuell vor großen Aufgaben steht, wie etwa die abgestimmten Bildungspläne, die Ganztagschule, die Integrierte Schuleingangsstufe u.v.m. und dies zusätzliche Engagements in Richtung Elternarbeit oder sogar Elternbildung notwendigerweise beeinträchtigt.

7. *Programme statt bloßer Projekte*: Öffentlichkeitskampagnen, die Schaffung neuer, auch internetbasierter Informationsstrukturen und lokale Projekte sind ein Erfolg versprechender Aktionsmix zur Beförderung der Neuorientierung und Restrukturierungsbereitschaft institutioneller und persönlicher Familienförderung und Elternbildung. Damit daraus ein neues Sample nachhaltiger und präventionsorientierter Strukturen wird, bedarf es allerdings eines langfristigen und gut organisierten Strukturprogramms.

8. *Wissenschaftliche Begleitung und Expertisebildung vor Ort sind unerlässlich*: Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hatte von Projektbeginn an (2001) für die Wirkungsbewertung der "Koordinierungsstelle" (Bremer Elternnetz) eine wissenschaftliche Begleitung empfohlen und seine Finanzierung angeboten. Diese Haltung ist erfolgsentscheidend für grundlegende Familienbildungsprojekte, braucht doch die Expedition in neue soziale Wirkungskonstellationen die interne (Selbstevaluation) wie externe Verlaufsrückmeldung (Fremdevaluation). Dass es in Bremen erst rund anderthalb Jahre nach Projektstart zum Einsatz der Begleitforschung kam, ist umso bedauerlicher, als dadurch eine gegenseitige Abstimmung von Projektplanung und Wirkungserhebung nicht mehr möglich war. Die Begleitforschung widmete sich neben der Evaluierung auch der Aufgabe, eine wissenschaftli-

che Expertise zum Thema Familienbildung aufzubauen und als Qualifizierungsangebot für das Modellprojekt bereit zu stellen (<http://www.familienbildung.uni-bremen.de>).

9. Die Politik spart an der falschen Stelle: Die mit neuen Familienbildungskonzepten verbundene Systemfrage in der Familienförderung und Elternbildung löst keine Reaktanz mehr aus. Die institutionellen Strukturen in diesem Bereich sind veränderungsbereiter als behauptet und befürchtet. Ihre wahrnehmbare Veränderungsresistenz entspringt denn auch weniger einem inhärenten Moment als der Unzulänglichkeit der Veränderungsprogramme. Diese Unzulänglichkeiten (Mangel an Personal, Zeit, Geld und Projektorganisation – siehe Kapitel 1. Das Projekt: Absicht, Anlass, Plan und Verlauf.) werden wider besseres Wissen von der Politik und ihrer Exekutive seit Jahrzehnten reproduziert. Ein "Update" ihrer Programm-Kompetenz ist daher überfällig.

Der erste Blick über den Zaun: Der Kompetenz-Quartier-Ansatz

Dieses Buch bleibt nicht bei der Beschreibung der Projektwirkungen stehen, sondern fasst im vierten Kapitel "Konsequenzen" das zusammen, was die AutorInnen durch das Modellprojekt, durch ungewollte aber interessante Ergebnisse sowie durch den Austausch mit deutschen und internationalen ExpertInnen der Familienförderung und Elternbildung quasi als Antworten auf anfänglich (noch) nicht gestellte Fragen gelernt haben. Die Konsequenzen skizzieren also insgesamt eine völlig neue Sicht der strukturellen Erfordernisse, selbst wenn die Details allesamt praktisch belegt sind. Sie gehen im Ensemble weit über das "Strukturkonzept Familienbildung" hinaus, wie es auch wieder im "12. Kinder- und Jugendbericht" bzw. im Bericht zur "Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe" aufscheint: Didaktische Verbesserungen der Angebote, institutionelle Vernetzung der Anbieter und Intensivierung der Förderung von benachteiligten Kindern und Familien. So berechtigt diese Forderungen sind, sie bleiben in der tradierten institutionellen Perspektive befangen – selbst wenn die zusätzliche Einbindung familiennaher Einrichtungen wie Arztpraxen, Kindergärten und Schulen in die Familienbildung gefordert wird.

Unsere Konsequenzen gehen einen entscheidenden Schritt weiter, indem sie sich die Kinder- und Familienperspektive zu eigen machen: "Kompetenz-Quartier-Ansatz" nennen wir diese neue Familienförderungs- und Elternbildungsstrategie. Hier zur Übersicht stichwortartig die zentralen Bestandteile dieses Wirkungsrahmens: Im Kern des Projektes stehen die Kinder – sie sind der wichtigste Partner. Neu sind zwei Professionalisierungsinstrumente, die 'Lokale Zielgruppenservice-Segmentierung' und die 'Überregionale Zielgruppenkompetenz-Segmentierung'. Hiermit erst kann der Kernansatz, die Aufladung des nahen Umfeldes mit professionellem Familien-Know-how gelingen. Weitere, z.T. altbekannte Erfolgsfaktoren sind: Vernetzung der professionellen Familienförderung, Kontaktkette und Angebotsleitsystem, Schnittstellenmanagement in einem breiten Projektbündnis, Niedrigschwellige Angebote, Professionelle Werbung und Nobilisierung von Familienarbeit, Familienbildung als Selbstverständlichkeit, Moderne Didaktik, Kinderbetreuung, Qualitätssicherung, Kenntnis der Situation vor Ort und schließlich die unumgängliche Nachhaltigkeit.

Bis auf die ersten vier, sind die meisten dieser Rahmenbedingungen für Familienförderung und Elternbildung wahrscheinlich unbestritten. Ihrem Wirksamwerden stehen allerdings drei Engpässe im Wege. Erstens werden immer nur Teilstrukturen realisiert, nie das Ensemble. Es kommt so nie zu einer kritischen familiennahen Wirkungsenergie. Zweitens wird diese Realisierung auf einem organisatorischen Niveau betrieben, das die meisten Ideen und Energien der Projektbeteiligten absorbiert bevor sie wirksam werden können. Wir stehen also auch vor einem organisatorischen Perspektivenwechsel. Die für große soziale Projekte not-

wendige organisatorische Professionalität haben wir in einem "Oktogon der Reformerfolgskriterien" zusammen gefasst. Von den erfolgskritischen acht Momenten finden sich in sozialen (Modell-) Projekten in Bremen wie in Deutschland allenfalls drei Projektbedingungen. Bleibt der dritte Engpass: die Familienbildungsthemen. Hierzu bietet der Bericht die Ergebnisse von Elternbefragungen und teilnehmender Kursbeobachtungen.

Insgesamt erfordert die durch das Strukturkonzept angestrebte und in fast allen Familienbildungsprojekten geforderte Zielgruppenadäquanz in heterogenen Quartieren ein großes Spektrum an Kompetenzen, das nur im überregionalen Verbund in Verbindung mit der entsprechenden lokalen Organisation (und Leitung) bereitgestellt werden kann. In Fortsetzung der Öffentlichkeitsarbeit müsste das Familienförderungs- und Elternbildungskonglomerat in einem Ortsteil bzw. Quartier von Grund auf und zusammen mit den zuständigen Erziehungs-, Betreuungs- und Bildungseinrichtungen in einem fünf- bis zehnjährigen Projekt entsprechend den gewonnenen Erkenntnissen integriert, systematisch weiter entwickelt und im Ortsteil, besser noch im Quartier politisch verankert werden. Entscheidend für den nachhaltigen Erfolg dürfte sein, inwieweit es gelingt, dass das moderne "ganze Dorf", also alle mit den Kindern arbeitenden Institutionen, gemeinsam die Verantwortung für die Bildung und Erziehung uneingeschränkt aller seiner Kinder übernimmt.

Erste Anzeichen für einen solchen paradigmatischen Klimawechsel (Wechsel aller Rahmenbedingungen) zeigen sich bereits auf einigen Strukturebenen: Der von Prof. Opaschowski konstatierte Wandel der materiellen Anspruchsgesellschaft zur sozialen Leistungsgesellschaft¹⁰ äußert sich auf der politischen Ebene ("Zivilgesellschaft"), er äußert sich auch auf der Einrichtungsebene (Kooperationsbereitschaft; Elternarbeit...), auf der Elternebene ("Kompetenzorientierung") und last but not least auf der Ebene der PädagogInnen ("Rausgehen") - er ist auch auf der wissenschaftlichen Ebene angekommen – Danke für die Einladung zur Beteiligung am Bremer Modellprojekt!

Wer also wissen möchte, wie zielgruppengerechte Familienförderung und Elternbildung aussehen sollte und vor allem, wie man dorthin gelangen kann, der muss diesen Bericht zur Kenntnis nehmen. Aber Vorsicht, gefragt nach den Lernergebnissen, die sie als Teilprojekt-Verantwortliche im Verlaufe der Projektdurchführung gewannen, fiel das Eingeständnis: "Das Schwierigste war das Rausgehen"!



¹⁰ Opaschowski, 2005: Deutschland 2020